

**Landkreis Waldshut
Kommunaler Suchtbeauftragter**

BILDUNG SUCHT HILFE

SCHULUNGEN ZUR QUALIFIZIERUNG VON MITARBEITERINNEN

BASISWISSEN ZU SUCHTMITTELN:
KONSUM – MISSBRAUCH – ABHÄNGIGKEIT

Jugend und Suchtmittel

Manual zum Seminar

**Schriftenreihe
des Kommunalen Suchtbeauftragten im Landkreis Waldshut
Heft 7**

Wer ist überhaupt Jugendlicher? Kriterien für eine Abgrenzung

Die Jugend als eigenständige Lebensphase muss sich einmal von der vorhergegangenen Kindheit und von der nachfolgenden Erwachsenenzeit abgrenzen lassen.

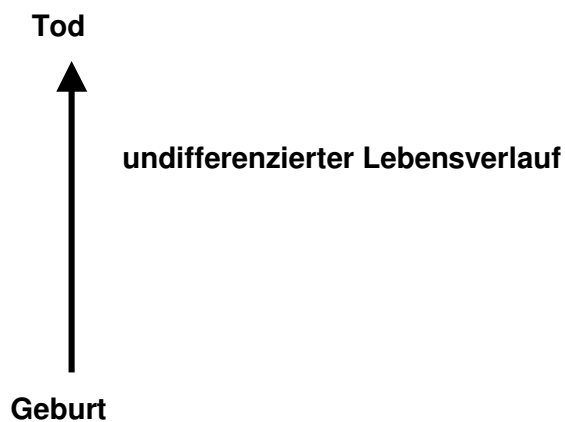
Die Abgrenzungen zu beiden umgebenden Lebensphasen können nicht definitiv einem exakten Alter zugerechnet werden. Hinsichtlich einer Abgrenzung von der Kindheit gilt allerdings in den modernen Industriestaaten das Alter zwischen 12-14 Jahren als der Beginn der Jugend. Als Hauptkriterium für diese Abgrenzung wird der Eintritt in die Geschlechtsreife (Pubertät) herangezogen, wobei es hier besonders zwischengeschlechtliche Unterschiede gibt: Mädchen gelangen wesentlich früher in dieses Stadium als Jungen.

Die Abgrenzung zum Erwachsenen ist noch uneindeutiger zu markieren. In neueren Rastern gibt es Vorschläge, die Jugendzeit bis zum 18. Lebensjahr zu rechnen, die Jahre 18-21 als Phase des jugendlichen Heranwachsens und die Jahre 21-25 (z.T. auch bis 30) als Nachjugendphase zu bezeichnen. Bei dieser Einteilung wäre der Beginn des Erwachsenseins erst mit 30 Jahren erreicht.

Deutlich wird bei diesen Abgrenzungsversuchen, dass die Jugend als eigenständige Lebensphase herausgestellt werden soll, andererseits fließende Übergänge vorhanden sind und berücksichtigt wird, dass mancher 28- oder gar 30-jährige durchaus noch prägnante Merkmale eines Jugendlichen aufweist und die „Entwicklungsaufgabe Jugend“ in diesen Fällen noch nicht abgeschlossen ist.

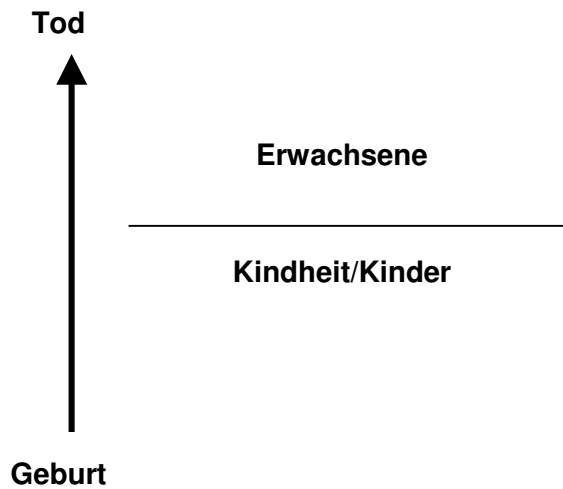
Historische Entwicklung zur Jugend als eigenständiger Lebensphase

Das Leben in vorindustrieller Zeit



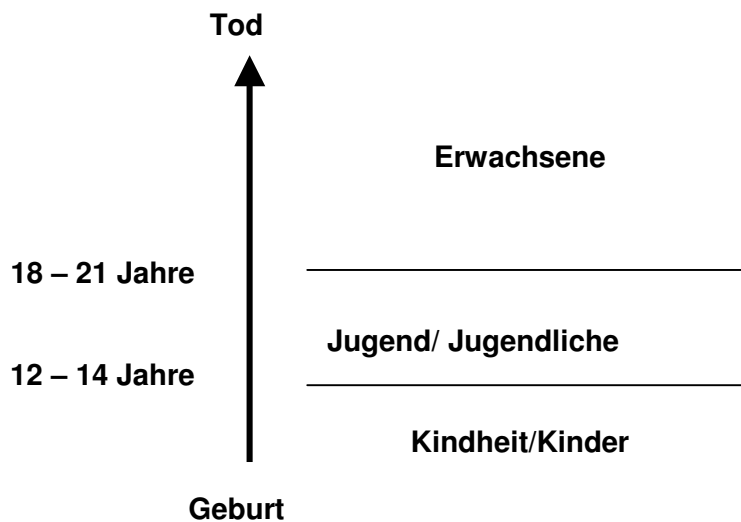
Der Verlauf des Lebens verläuft ohne Differenzierungen nach Lebensphasen. Ebenso wenig ist das Leben selbst differenziert. Familie und Arbeit gehören fest zusammen, Arbeit wird mit der Familie, auch mit den Kindern und Jugendlichen gemeinsam bewältigt. Diese Gesellschaftsstruktur ist vornehmlich landwirtschaftlich und überwiegend selbstversorgerisch organisiert.

Beginnende Differenzierung



Mit zunehmender Trennung von Familie und Arbeit mit Beginn vorindustrieller und industrieller Produktionsformen beginnt sich das Leben zu differenzieren. Arbeit wird jetzt außer Haus und außerhalb der Familie geleistet. Besondere Qualifikationen (Fähigkeiten und Fertigkeiten) werden erforderlich. Da Kinder aufgrund fehlender Kenntnisse und Fertigkeiten von einigen Arbeiten ausgeschlossen bleiben müssen, entwickelt sich mit ihnen eine Untergruppe der Gesellschaft. Die Kindheit wird „erfunden“.

Weitere Differenzierung



Die gesellschaftliche Differenzierung und die Arbeitsteilung nehmen zu. Die Jugend wird als eigenständige Lebensphase im ausgehenden 19. Jh. entdeckt. Es entwickeln sich erste Jugendbewegungen. Die Übergänge von der Kindheit zur Jugend und der Jugend zum Erwachsenen sind fließend. Gesellschaftliche Rituale für die Übergänge existieren nicht.

Jugend wird hauptsächlich nach soziologischen, physiologischen und psychologischen Kriterien definiert. Jugendliche weisen gewisse typische Merkmale auf:

Merkmale von Jugend/Jugendlichen

Physiologisch:

Hormonelle Veränderungen
Geschlechtsreife
Größenwachstum

Soziologisch:

Statuspassage = Übergang von einem sozialen Status in einen anderen (Kind-Jugendlicher)

Damit sind bestimmte soziale Vorstellungen und Erwartungen verbunden (Pflichten und Rechte, Kompetenzen)

In den Industriegesellschaften fließend und nicht eindeutig definierbar

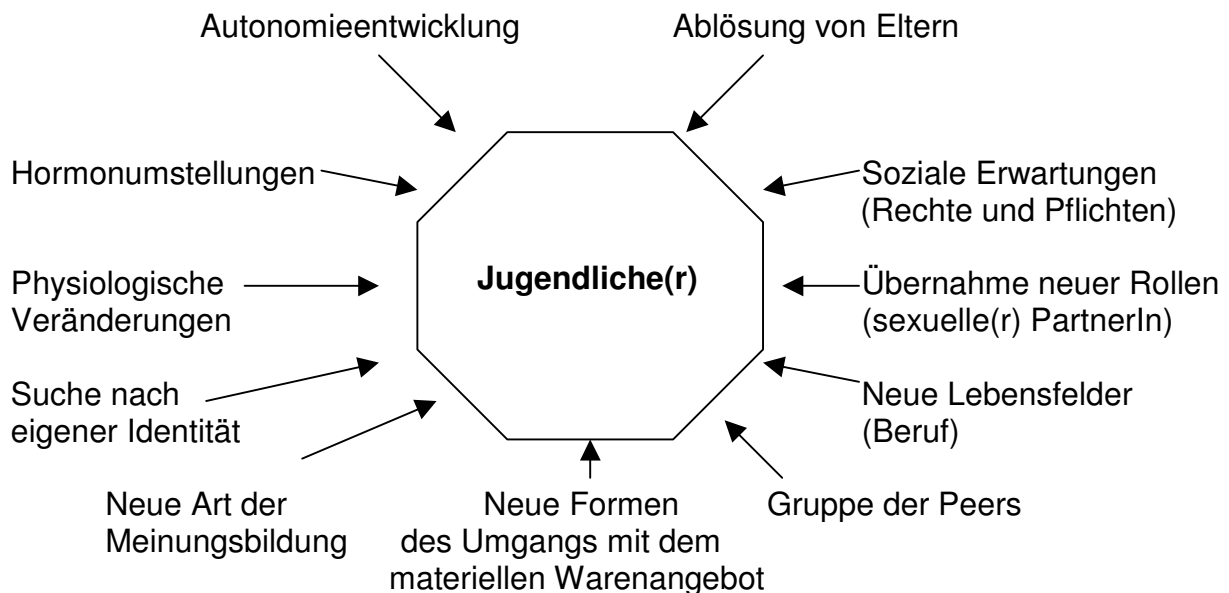
Keine Rituale, die einen Übergang markieren und unterstützend begleiten

Psychisch:

Entwicklungsaufgaben

Umgang mit der Geschlechtsreife
Ablöseprozess vom Elternhaus
Autonomieentwicklung
Findung einer eigenen Identität
Bildung eigener Werte und Normen

Jugendliche zwischen inneren und äußeren Veränderungen und Anforderungen



Entwicklungsaufgaben

Jugend ist verbunden mit der Lösung vielfältiger Aufgaben hinsichtlich einer adäquaten Weiterentwicklung. Weder vorher als Kind noch nachher als Erwachsener treten eine derartige Fülle von Aufgaben so massiv in Erscheinung.

- Ablösung vom Elternhaus
- Einbindung in neue soziale Gruppen
- Übergang von Schule in den Beruf
- Berufsfindung
- Umgang mit Sexualität und Partnerschaft
- Umgang mit dem materiellen Warenangebot
- Freizeitgestaltung
- Bildung von eigener Meinung, eigenen Werten und Normen
- Eigenverantwortung
- Identitätsbildung
- Erlernen neuer Qualifikationen
- Teilnahme an gesellschaftlichen und politischen Aufgaben

Der Umgang von Jugendlichen mit Suchtmitteln

Im Rahmen der Auseinandersetzung mit den bestehenden Angeboten an Konsumgütern und der Bildung eines selbstbestimmten eigenverantwortlichen Umgangs mit diesen Gütern ist auch eine Auseinandersetzung mit den vorhandenen Suchtmitteln eine Entwicklungsaufgabe für Jugendliche. Dabei kann es nicht das alleinige Ziel sein oder die allein als positiv oder als einzige (i.S.v. einzig richtige) Möglichkeit von der sozialen Umwelt bewertete Form des Umgangs mit Suchtmitteln sein, Suchtmittelabstinenz zu üben. Im Gegenteil gehört der aktive Umgang mit Suchtmitteln, d.h. auch der Konsum, zu diesen Entwicklungsaufgaben. Wird diese Aufgabe im Jugendalter nicht gelöst, weil der aktive Umgang (Konsum) mit Suchtmitteln tabuisiert oder so stark negativ sanktioniert wird, dass Jugendliche deshalb davor „zurück schrecken“, so können sie im Verlauf des Erwachsenenlebens auf keine angemessenen Muster des Umgangs zurück greifen. Es kann dann vorkommen, dass diese Erwachsenen Missbrauch betreiben, eben weil sie den angemessenen Umgang bisher nicht gefunden hatten.

Im Bereich der legalen Suchtmittel ist dieser aktive Umgang mit Suchtmitteln historisch anerkannt, er wird teilweise sogar explizit gefördert. Dies geschieht konkret vor allem auch in den Familien, wo der Sohn beispielsweise in einem bestimmten Alter oft vom Vater oder zu bestimmten Festen, wie der Konfirmation, der Schulentlassung, dem 16. Geburtstag etc. geplant mit Alkohol in Kontakt gebracht wird. Geschieht dies in einer ritualisierten Form, so kann dies durchaus entwicklungsförderlich sein. Insgesamt stellt unsere Gesellschaft kaum Möglichkeiten zu ritualisierten Auseinandersetzung mit Suchtmittelkonsum für Jugendliche zur Verfügung. Auch die vorhandenen Fest- und Feiertage bieten keine derartige Struktur. Insgesamt bietet die Gesellschaft Jugendlichen in dieser Hinsicht auch kein Vorbild, da zumindest Nikotin- und Alkoholkonsum im wahrsten Sinne des Wortes alltäglich geworden sind und nicht etwa beschränkt sind auf bestimmte Tage.

Die Prävalenz des Alkoholkonsums (d.h. vorliegender Alkoholkonsum in einem angegebenen Zeitraum) betrug bei den bundesdeutschen Erwachsenen über 25 Jahren im Jahre 2000 je nach Getränkeart zwischen 72 % (Spirituosen) bis über 89 % (Bier) bei den Männern und 65 % bis 89 % bei den Frauen. Selbst Trinken mehrmals in der Woche ist keine Ausnahme. Wiederum je nach Getränkeart gaben z.B. 3,5 % (Spirituosen) bis 49 %

(Bier) der Männer zwischen 18-59 Jahren an, mehrmals wöchentlich alkoholische Getränke zu konsumieren.

In Studien* konnten Altersstufen herausgearbeitet werden, in denen Alkoholkonsum offenbar größere Bedeutung erlangt als vorher:

So gaben 1 % der 12-13 jährigen an, regelmäßig Alkohol zu konsumieren (d.h. mindestens einmal die Woche), 85 % dagegen selten oder nie.

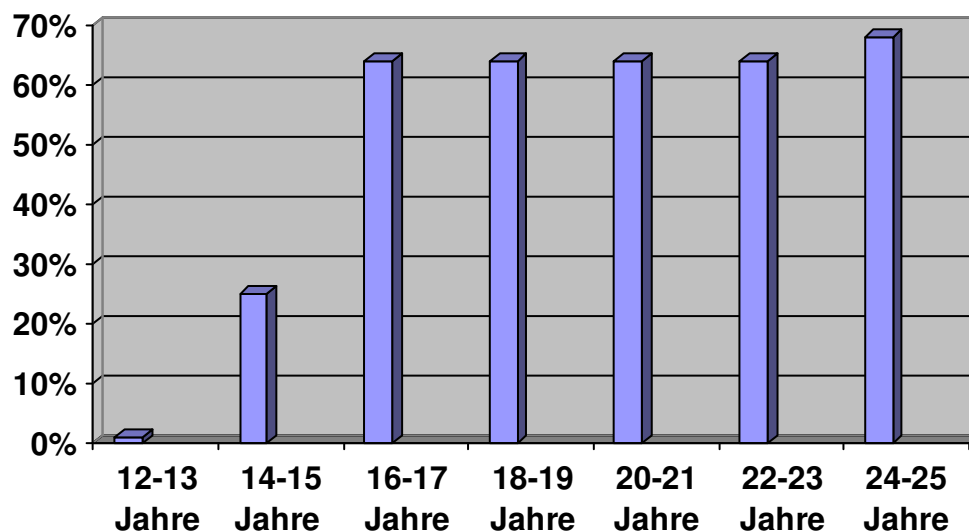
In der Gruppe der 14-15-jährigen steigt die Quote rasant an, es trinken schon 25 % regelmäßig und in den Altersjahrgängen der 16-23-jährigen stabilisiert sich die Rate nach einem nochmaligen Sprung bei jeweils 64 %.

Insgesamt ist bundesweit ein rückläufiger Trend im Alkoholkonsum bei Jugendlichen zwischen 12-25 Jahren zu beobachten.

- hier wurde die Drogenaffinitätsstudie der BZgA, die seit 1986 kontinuierlich durchgeführt wird zugrunde gelegt
Quelle: Jahrbuch Sucht 2003, Deutsche Hauptstelle für Suchtfragen DHS, Hamm

Die Spirituosen produzierende Industrie hat gerade auch darauf mit neuen Werbe- und Produktstrategien reagiert. Man denke nur an die Einführung der Alcopops, alkoholhaltiger Mixgetränke, die in Werbestrategien besonders Jugendlichen und hier noch einmal besonders den weiblichen Jugendlichen nahegebracht werden sollen. Weibliche Jugendliche bevorzugen weniger Bier und schon gar nicht „harte“ Getränke, sondern berücksichtigen in ihrem Konsumverhalten stärker als ihre männlichen Altersgenossen, die geschmackliche Komponente. Alcopops schmecken süß und der Alkohol wird weniger herausgeschmeckt. Der Alkoholgehalt liegt mit mehr als 5 % jedoch höher als z.B. bei Bier. Hier werden frühe Gewöhnungsprozesse entwickelt. So versucht die Getränkeindustrie dann auch durch diesen Gewöhnungseffekt an Alkohol, im weiteren Leben der Jugendlichen auch die anderen alkoholhaltigen Produkte vermehrt absetzen zu können. Die Abgabe von Alcopops ist durch das Jugendschutzgesetz geregelt. Die Getränkeindustrie versichert immer wieder, keine Kinder und Jugendliche ansprechen zu wollen, die sich Alcopops aufgrund der gesetzlichen Bestimmungen gar nicht kaufen dürfen. Die Werbestrategien weisen jedoch darauf hin, dass die Zielgruppe auch gerade unter den Jüngeren zu finden ist.

Übersicht: Regelmäßiger Alkoholkonsum bei Jugendlichen nach Altersgruppen



Wie aus den Daten und der Übersicht hervorgeht, ist also Alkoholkonsum bei Jugendlichen ab einer bestimmten Altersgruppe nichts Ungewöhnliches sondern gehört vielmehr zum Erscheinungsbild der Mehrzahl der Gruppe Jugendlicher.

Unterschiede in dieser Gruppe gibt es jedoch hinsichtlich der Trinkmengen:

Trinkmengen bei Jugendlichen:

Etwa 35 % der Jugendlichen ab 16 Jahren trinken selten oder nie Alkohol

40 % trinken zwischen 1 – 60 g reinen Alkohols in der Woche

14 % mehr als 120 g (wobei keine genauen Angaben über die 120 g-Marke vorliegen)

Binge-drinking (Koma-Saufen, Trinkexzesse) nimmt zu

Umrechnung reinen Alkohols in Gramm in Mengen alkoholischer Getränke:

120 g reiner Alkohol entspricht etwa

3 Liter Bier
2 Liter Wein
0,4 Liter Schnaps

Die WHO empfiehlt Männern, nicht mehr als 30 g, Frauen nicht mehr als 20 g reinen Alkohols am Tag zu sich zu nehmen.

Prävalenz des Konsums illegaler Drogen

27 % der 12-25 jährigen haben mind. 1 x illegale Drogen konsumiert

26 % Cannabis
1 % Cannabis-Missbrauch

Das Einstiegsalter bei Cannabis hat sich von 1993-2001 von 17,5 Jahren auf 16,7 Jahre verringert

4 % Ecstasy
12-17 Jahre – 3 %
18-25 Jahre – 6 %
14 % konsumieren mind. 1 x im Monat

3 % Amphetamine (Speed)

2 % LSD

0,3 % Heroin

Risikopotential des Suchtmittelkonsums

Kann einerseits Suchtmittelkonsum als ein jugendtypisches Verhalten beschrieben werden, welches einerseits der Abgrenzung von den Eltern und dem „erwachsenen System“ dient, Grenzerfahrungen ermöglichen soll, Bindungsqualität innerhalb der Peer-Group aufweist und eine Art der Auseinandersetzung mit der vorhandenen Konsumwelt darstellt in Form eines Probe- oder Probierverhaltens, so muss andererseits festgestellt werden, dass gerade die wichtigen Entwicklungsaufgaben nicht adäquat gelöst werden können, wenn die Suchtmittel zu große Bedeutung im Leben von Jugendlichen erlangen.

Insgesamt kann nach grober Schätzung davon ausgegangen werden, dass etwa ein Drittel der Jugendlichen nach gewisser Zeit ihren Suchtmittelkonsum dem „gesellschaftlichen Mittel“ anpassen und z.B. nie mit bestimmten illegalen Drogen wie Heroin oder Kokain in Kontakt kommen. Cannabis kann durchaus auch weiterhin konsumiert werden, weil aus der Welt der Erwachsenen bekannt ist, dass Cannabiskonsum dort oft als nicht gefährlich oder sogar als ungefährlicher als Alkohol betrachtet und auch praktiziert wird.

Ein weiteres Drittel der anfänglichen Probierer konsumiert zumindest zeitweise riskant oder missbräuchlich auch über längere Zeit. In dieser Gruppe werden ebenfalls weniger Konsumenten von Opiaten vertreten sein, aber Alkohol, Cannabis und Ecstasy scheinen hier die verbreitetsten Suchtstoffe zu sein, teilweise in Kombination mehrerer Stoffe.

Das letzte Drittel gilt als stark gefährdet, eine Abhängigkeit zu entwickeln oder bereits abhängig geworden zu sein. In dieser Gruppe sind dann auch HeroinkonsumentInnen zu finden.

Der Leiter der Hamburger Drogenambulanz, die jährlich 800 jugendliche KlientInnen behandelt, Prof. Thomasius geht davon aus, dass in den letzten beiden Gruppen bereits vor dem Suchtmittelkonsum mehr oder weniger schwere psychische Störungen vorhanden sind. Diese Störungen betreffen die ICH-Struktur und die ICH-Funktionen der betreffenden Jugendlichen. Hier kann der Suchtmittelkonsum vor allem als ein Versuch verstanden werden, vor den Entwicklungsaufgaben zu flüchten bzw. die damit verbundenen inneren Spannungen zu lindern. Dieser Versuch verschlimmert jedoch die Situation statt sie zu lösen. Im Gegenteil werden die Lösungen oftmals auch im späteren Leben nicht mehr angemessen erreicht. Insofern ist hinsichtlich der Entwicklungsaufgaben ist fest zu stellen, dass missbräuchliches und abhängiges Konsumieren hier eine andere Funktion übernimmt als in der o.g. ersten Gruppe konsumierender Jugendlicher (Probierer) und über lange Zeit hinweg kontraproduktiv wirken kann.

Risikofaktoren

In der Forschung sind mittlerweile mehrere Risikofaktoren hinsichtlich einer späteren Abhängigkeit herausgearbeitet worden. Da Sucht als bio-psycho-soziales Phänomen betrachtet werden muss, sind hier mehrere Faktoren differenziert dargestellt.

Dies sind für Jugendliche vor allem:

Indikator Droge:

Früher Einstieg in den Zigarettenkonsum
Häufiger Drogenkonsum
Misslungene Abstinenzversuche
Auffälliger Drogenkonsum

Indikator Umfeld:

Häufiger Aufenthalt in „kontroll- und regelfreien Räumen“
Drogen konsumierender Freundeskreis

Indikator Familie:

Gewalterfahrungen
Alkohol- oder andere Suchtprobleme bei den Eltern
Geschiedene Eltern
Schlechte finanzielle Situation der Familie

Indikator Schule / Beruf:

Häufiges Schuleschwänzen
Häufige Nichtversetzung
Schlechte berufliche Aussichten

Indikator Persönlichkeit:

Depression
Geringe Anerkennung im Freundeskreis
Geringes Selbstvertrauen
Negative Einstellung zum Körper

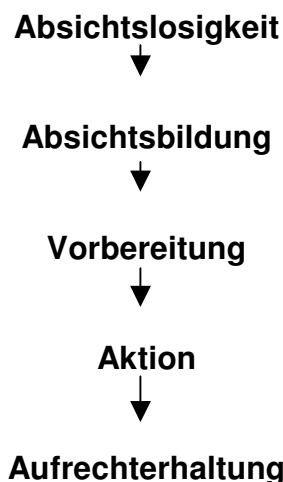
Für MitarbeiterInnen von Institutionen, die mit Jugendlichen zu tun haben, kann nicht immer ersichtlich sein, zu welchem Drittel ein(e) Jugendliche(r) wohl gehören mag. Die herausgestellten Risikofaktoren können dazu eine Art diagnostischer Hilfe bieten, die im Verlauf von Gesprächen mit Jugendlichen erfragt werden können.

Motivierende Gesprächsführung

Die Motivierende Gesprächsführung (auch: Motivational Interviewing u.ä.) ist eine wissenschaftlich evaluierte Methode, Veränderungsprozesse bei anderen Menschen zu initiieren und zu fördern. In Deutschland wurde sie von Ginko in Begleitung mit der Universität Bielfeld unter dem Namen MOVE bekanntgemacht.

Die Grundannahme der Methode basiert darauf, Veränderungen als Prozess zu verstehen, der in mehreren Phasen verläuft. Durch die Berücksichtigung dessen, in welcher Phase sich ein Mensch aktuell befindet, können angemessene Interventionen erfolgen, die die Motivation zur Weiterentwicklung fördern sollen.

Die verschiedenen Phasen sind:



Ein „glatter“ Durchgang durch die Stadien ist die Ausnahme

Rückfälle sind die Regel

Durchlauf etwa 3 – 7 mal

Rückfälle können Vorteile bringen

Die nachfolgenden Abbildungen erklären diese Phasen und den Prozess in Kurzform.

Phasen des Veränderungsprozesses

Absichtslosigkeit

Merkmal:

kein oder sehr geringes Interesse, die Konsumgewohnheiten aufzugeben bzw. zu verändern

mögliche Gründe:

fehlende Information über verbundene Risiken

Ignoranz ggü. möglichen Risiken

Konsum hat zu viele positive Aspekte

Symptomatisches Verhalten:

Widerstand ggü. einer Problematisierung des Konsums

Hilfreiche Interventionen:

Innerhalb der Beziehung, in der der Konsum *nicht* Thema ist, kleine Anstöße geben

Zu vermeiden:

Lange und drängende Auseinandersetzungen über den Konsum

Absichtsbildung

Merkmal:

Beginnendes Interesse an einer Veränderung

Noch sehr ambivalent

Mögliche Gründe:

Nachteile des aktuellen Konsums sind deutlicher geworden

Symptomatisches Verhalten:

Durch die Ambivalenz beeinflusstes langes Beharren in diesem Stadium ohne Verhaltensänderung

Hilfreiche Interventionen:

Die Ambivalenz ernstnehmen

Nicht nur die negativen Aspekte des Konsums herausstellen, sondern auch die positiven betrachten und helfen abzuwägen

Zu vermeiden:

Resignation und Aufgabe, weil der Jugendliche sich scheinbar doch nicht ändern will

Vorbereitung

Merkmal:

Hohe Motivation möglichst schnell oder sofort den Konsum zu verändern bzw. einzustellen

Symptomatisches Verhalten:

Diesbezügliche Absichtserklärungen oder erste Schritte

Hilfreiche Interventionen:

Gemeinsam über Alternativen beraten

Gemeinsam die beste Hilfestellung herausfinden

Zu vermeiden:

Zu glauben, der Jugendliche schafft es jetzt, wo er „wirklich zu wollen scheint“ auch allein

Aktion

Merkmal:

Konkrete Veränderungen werden vorgenommen

Symptomatisches Verhalten:

Neues Verhalten wird länger als ein Tag durchgehalten

Hilfreiche Interventionen:

Thematisierung der neuen Erfahrungen

Zu vermeiden:

Außer Acht lassen möglicher Rückfälle

Aufrechterhaltung

Merkmal:

Veränderungen bestehen bereits seit längerer Zeit

Symptomatisches Verhalten:

Erste Euphorien werden gebremst, es können Missstimmungen auftreten

Hilfreiche Interventionen:

Weitere Begleitung und Hilfestellung (ähnlich einer Nachsorge)

Zu vermeiden:

Das frühere Problem „vergessen“

Literaturhinweise / Informationen

Thomasius, Rainer
Ecstasy - Wirkungen, Risiken, Interventionen
Enke Verlag 1999

Thomasius, Rainer (Hrsg.)
Ecstasy – Studie zu gesundheitlichen und psychosozialen Folgen des Missbrauchs
Wissenschaftliche Verlagsgesellschaft 2000

Schmidt, Bettina
Suchtprävention bei konsumierenden Jugendlichen
Juvena 1998

Greulich, Peter
Neue Ansätze der Suchtprävention in Nürnberg
ISS 1994

Niedersächsische Landesstelle gegen die Suchtgefahren
Netzwerke der Sucht- und Jugendhilfe
Hannover 2002

Kammerer, Bernd
Jugend Sucht Hilfe – Sekundärprävention in der Jugendhilfe
Emwe Verlag 2001

Kernberg, Paulina u.a.
Persönlichkeitsstörungen bei Kindern und Jugendlichen
Klett-Cotta 2001

Deutsche Hauptstelle für Suchtfragen
Jahrbuch Sucht 2003
Neuland Verlag 2003

Deutsche Hauptstelle für Suchtfragen
Jugend und Sucht – Infomappe 2003

Hurrelmann, Klaus
Lebensphase Jugend
Juventa 1999